

Y. Mader - 1951.

SE 10.852-A

Prof. Dr. R. Klebelberg
Geolog. Institut der Universität
INNSBRUCK

Universitätsstraße 4.

Das Lermooser Moos vor 373 Jahren als Stausee geplant

Heutzutage, im Zeitalter der Elektrizität, hört man immer wieder von gewaltigen Eingriffen in den natürlichen Lauf der Gewässer zur Gewinnung neuer Energien. Aus dieser Veranlassung sei nun darauf hingewiesen, daß auch im Alpengebirge an so etwas gedacht wurde, aber nicht des schändlichen Mammons wegen, sondern zur Verwirrung eines romantisch-poetischen Stimmungsbildes.

Im Sommer 1577 reiste Erzherzog Ferdinand II., der Gemahl der Philippine Welser, von Innsbruck nach Günzburg. Auf der Rast in Lermoos sah er den von heroisch geformtem Bergkranz umrundeten Talboden, vielleicht zufällig noch dazu in zauberischer Beleuchtung eines Abendglühens. Die Großartigkeit der Landschaft dachte er sich noch gesteigert in dem phantastischen Gedanken eines großen Moos-Sees mit dem Tumebühl in der Mitte als Insel und darauf ein Lustschloß, ähnlich der Sigmundsburg in Fernstein.

Fürstenlauen machen flinke Beine, und so kam der herzogliche Deichmeister Mathias alsbald zur Stelle, um die Sache zu befehlen. Er machte zur Aufstauung des Mooses den Vorwieg, unterhalb von Chrivald am Abfluß der Loisach einen Damm zu errichten von 95 Eläster (180 m) Länge, 85 El. (161 m) Breite und 15 El. (28.5 m) Höhe. Die Bauzeit berechnete er auf 2 Jahre und die Kosten der Erdarbeiten auf 13.000 Gulden; dazu noch Entschädigung für 600 Fuder Heu und 45 Fuder Grummet, welche damals das Moos lieferete, zu je 20 fl im Betrag von 18.000 fl. Als aber die Leute von Chrivald, Lermoos und Biberwier davon hörten, waren sie tief bestürzt und wandten sich am 22. Oktober 1577 in einer dringenden Eingabe an den Erzherzog sowie an die Regierung mit der Bitte, von diesem Vorhaben Abstand zu nehmen, weil dadurch ihre Lebensbedingungen eine schwere Einbuße erleidet würden. Die Landwirtschaft mit der Viehzucht sei ihre einzige Einnahmequelle und da könne mit einer einmaligen Abfertigung nicht geholfen werden. Sie hätten die Landessteuer sowie Abgaben nach Imst, Stams und an andere Grundherrschaften zu entrichten, außerdem befürchteten sie durch einen See die Verschlechterung des rauhen Klimas. Es wachse ohnehin weder Obst noch Wintergetreide. Daraufhin wurde ein neuer Plan ausgearbeitet zur Stauung des halben Mooses durch zwei Dämme u. z., 1. von Biberwier zum Tumebühl 426 Eläster (805 m) lang, 6 El. (11 m) breit, 2 El. (3.8 m) hoch und 2. ein Damm vom Tumebühl zu den Schönen Bühl 560 Eläster (1059 m) lang, 14 El. (26 m) breit, 1 El. (1.9 m) hoch. Damit wären 40 Städel mit 400 Fuder Heu auf der Chrivalder Seite gerettet worden.

Dieser Plan wurde aber in Innsbruck verworfen, entweder alles, oder nichts. So blieb der schöne Traum Erzherzog Ferdinands eben ein Traum, wirtschaftliche Erwägungen hatten den Sieg davongetragen über landschaftliche Schwärmerei! (Quellen: Anwaltssachen Lermoos im Dreimohren-Archiv, Lermoos; Pfarrarchiv Chrivald nach frdl. Mitteilung des H. H. Pfarrers A. Haueis; Tinkhauser-Rapp, Diözesan-Beschr. V, 440.)

Zur Geschichte des Lermooser Mooses

Vor den Eiszeiten erfolgte die Entwässerung des Talbeckens mit den Zuflüssen von der Lahn und dem Gaistale her nach Süden in den heutigen Pigerbach bei Nassereith

und damit in den Inn. Während der Eiszeiten entstand der Inntalgletscher auch einen Seitenarm in den Bergfesseln von Lermoos, der sich nach einem Anprall am Alpsattel wieder in einen Seitenarm nach Westen in die Gegend von Hintertoren und in einen anderen gegen Osten über die Törlern gegen Garmisch teilte. Zeugen dessen sind die vulkanischen Findlinge von Amphiboliten (Hornblende-gestein) aus dem Zentralfamm der Alpen, welche bis zu einer Höhe von 1600 m vorkommen und in den hiesigen Kalkalpen die feuerfesten Steine zum Baue der charakteristischen Stubenöfen in Kuppelform liefern.

Beim Rückzug der Bergletscherung erfolgte aus dem Loreckopie ein gewaltiger Bergsturz, der sich ergußförmig gegen Biberwier und Nassereith ausbreitete und dazwischen die Pfahllandschaft des Fern (1210 m) mit den schönen Seen und kegelförmigen Hügeln an beiden Abdachungen ausschüttete.

Dadurch stauten sich die Gewässer im Lermooser Becken zu einem großen See, welcher sich nach Norden als Loisach seinen Abfluß gegen Griesen und Garmisch bahnte. Nach Abfluß dieses Stausees blieb ein verjumpter ebener Boden, auf dem sich ein Moor bildete: bei Tiefgrabungen fand man eine dünne Torfschicht, die sich wohl als Stallsstreu, nicht aber zum Brennen eignet. Bestanden war diese ungefähr kreisrunde Fläche von etwa 3 km Durchmesser mit Forchen, Spirkeln (Schwarzföhren) und Birken, deren Wurzelstücke heute noch nach den Winterfrösten im Frühjahr zum Vorzeichen kommen und zum Heizen verwendet werden.

Seit wann ist die Gegend von Menschen bewohnt? Wo man keine Dokumente hat, gelten die Ortsnamen als Wegweiser in die Vergangenheit. Hier finden wir nun solche, die auf die Urzeit, das Jägeramt, zurückweisen.

Im Jahre 14 n. Chr. eroberten die Römer das Land und damit wurde es im Verlaufe der langen Zeit bis zur großen Völkerwanderung romanisiert. Der Niederwieg dieses Vorganges sind die heute noch vorhandenen rätoromanischen Namen.

Im 6. Jahrhunderte besetzten germanische Stämme das ganze Alpenland, für unsere Gegend kommen die Allemannen oder Schwäben in Betracht — hat ja die heutige Mundart noch großen schwäbischen Einschlag. Auch die Ortsnamen haben viele Ähnlichkeit mit denen des Bezirkes Reutte und weiterhin gegen Schwaben. Die Christianisierung und politische Entwicklung erfolgte aber von Imst aus, wie überhaupt viele Bindungen mit Gegenden jenseits des Ferns vorhanden sind.

Zurückkehrend zur Geschichte des Mooses sei bemerkt, daß sich an demselben bald Ansiedlungen entwickelt haben müssen. Lermoos ist in einer urkundlichen Form von 1060 Larimos, 1262 Laremoos vor (was zugleich den Namen erklärt), Chrivald im Jahre 1299 als Erwalden und Biberwier in Mainhard II. Urbar von 1288 als Biberwure genannt.

In einem Ordnungsbriebe von 1459 ist die Rede vom Schwenden und Besitzen des gemeinen Mooses (Anwaltssachen im Dreimohren-Archiv zu Lermoos). Das Moos war demnach noch im Besitz der Allgemeinheit, man hatte aber schon mit der Reutung von Busch und Baum begonnen. Das Jagdbuch des Kaisers Max I. berichtet von Hirschjagden auf Hirsche, die in das Moos gesprengt

Geol.B.-A. Wien



0 00001 243758

wurden und nach einer Übersieferung sollen von Leutach die Waffen für eine Wildschweinjagd angefordert worden sein. In der oben gebrachten Bittschrift vom Jahre 1577 wird der Guttegertrag des Mooses mit 600 Fuder Heu und 45 Fuder Grummet angegeben, es standen auf der Ehrwaldser Hälfte 40 Städel mit 400 Fuder Heu. Es muß demnach damals bereits ein großer Teil des Moosbodens kultiviert gewesen sein.

Im Jahre 1608 erfolgte nach einem Ordnungs- und Gemeindebrief eine gemeine Aufteilung im gemeinen Moos zu besserer Ordnung, „so jeder der Ärzten und Reichsten mit dem Los einen Anteil ausgesteckt erhält.“ (Amm. Alt. 7). Das erkennt man heute noch an den langen, schmalen Grundstücken, den „Strangen“. — Im Steuer-Kataster von 1775 sind Wassermöser und Dungwiesen aufgeführt; es gab demnach hier damals bereits eine rational betriebene Feidwirtschaft, welche Kinderfutter lieferte. In älterer Zeit wuchs auf dem Moose fast nur Stroh und Pferdeheu, das zur Zeit des regen Wagenverkehrs über den Fern stark benötigt wurde.

Die erste planmäßige Entwässerung wurde im Jahre 1860 begonnen, eine Mühle unterhalb Ehrwald zur Tieferlegung der Loisach angekauft und abgetragen, der Kreishauptmannsgraben zur Ach gezogen, dann erstickte das Unternehmen an Geldmangel. Im Jahre 1888 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen und 1893 beendet; dieselben besorgte die Moosregulierungs-Genossenschaft, in welche jede der drei Gemeinden drei Mitglieder entsandte; ehrenamtlicher Obmann war der Anwalt Johann Georg Jäger, die Kosten trugen zu gleichen Teilen das Land, der Staat und die Genossenschaft, welche dazu eine amortisierbare Anleihe erhielt. Seitdem wurde durch Kleinarbeit der Grundbesitzer der Zustand des Bodens noch verbessert, so daß dort Krautgärten und in letzter Zeit sogar Kartoffeläcker entstehen konnten. Der Tumebühl, die Tume (gespr. mit langem u) ist ein in der Mitte des Mooses gelegener Hügel, welcher sich 998 m über desselbe erhebt und einige 100 m in der Länge und Breite hat. Er besteht nicht aus Schottern wie die anderen Bühel in Biberwier, sondern ist aus Mergeln aufgebaut, mit Wiesen und eingestreutem Gebüsch bedeckt. Hier laufen die Grenzen von Ehrwald, Vermoos und Biberwier zusammen, ein hohes Kreuz krönt ihn. Dahin zogen ehedem an gewissen Tagen die Leute der Großgemeinde Vermoos prozessionsweise zur Befruchtung einer Andacht.

In alten Gebräuchen steht meist ein tieferer Stein, und so kann man wohl annehmen, daß hier eine uralte Kultstätte war, deren Gedächtnis auch nach der Christianisierung nicht ganz verloren gegangen ist.

Rätselhaft ist auch der Name, welcher nach R. Finsterwälde (frdl. Mitteilung) in Graubünden häufig vorkommt und aus lat. *tumba*, Grabhügel gedeutet wird.

Der Prügelweg im Moos

Er zieht vom Nordende von Biberwier unter dem „Scharfen Egg“ geradlinig in der Länge von 1.5 km zu

den Häusern unter der Kirche von Vermoos, wo der Übersieferung nach ein Einkehrwirtshaus gestanden haben soll.

Dieser Weg kam gelegentlich der Moosregulierungsarbeiten zum Vorscheine und ist heute noch bei der Ausäckerung als weißer Streifen sichtbar, weil hier der Schnee langsamer schmilzt. Er besteht aus dicht nebeneinander gelegten 100 bis 120 cm langen 10 bis 12 cm dicken Rundstämmen aus Föhren- und Erlenholz, die an den Enden mit scharfschneidenden Werkzeugen behauen und mit einer Kieselschicht überdeckt sind. Das ganze liegt 90 bis 120 cm unter der Grasnarbe; es muß also eine geraume Zeit verstrichen sein, bis sich eine solche Moorschicht bilden konnte. Dafür spricht auch ein alttümliches, telterförmiges Hufeisen, welches hier gefunden wurde, aber leider nicht mehr vorhanden ist. Der Beschreibung nach gleicht es jenen, welche in Südtirol zum Vorschein kamen und keltischen oder germanischen Volksstämmen aus der Zeit während oder bald nach der Völkerwanderung zugeschrieben werden (s. Schern, XI/410; Tiroler Heimatblätter, X-21).

Ein ähnlicher Knüppelweg wurde auch im Eschenloher Moos bei Murnau entdeckt und von Forer in „Germania“ 1935, Heft 1 beschrieben. Forer verlegt die Entstehung dieses Prügelweges in die Zeit der Flüher oder romanischen Kaiser, was von anderen Forchern bestritten wird.

Auch an unserem Beispiel trifft diese Annahme nicht zu. Die Römer vermieden bekanntlich möglichst die sumpfigen Niederungen und hielten sich an sicheres, trockenes Gelände, und gerade hier kam bei den Straßenverbesserungsarbeiten im Jahre 1939 etwa 8 bis 10 Meter oberhalb des Abganges des Prügelweges am „Scharfen Egg“ eine in den gewachsenen Fels (Gletscherschliff?) gegrabene Wagenspur zum Vorschein, bestehend aus zwei parallelen Rillen im Abstande von 100 cm; sie sind 100 cm lang, ungefähr 10 cm tief und stimmen ganz überein mit denen am Brenner und bei Franzensfeste, welche den großen römischen Straßenbauten unter den Kaisern Septimius Severus und Caracalla (193—217) sowie Decius (249—261) zugeschrieben werden und von denen die Fernstraße eben ein Teil war auf der langen Strecke zwischen Oberitalien und Provinz Rätien mit der Hauptstadt Augusta Vindelicorum (Augsburg). (S. Schern, XVIII-85 und Tir. Heimatbl. XII-870 mit den Angaben von Cartellieri über die Alpenstraßen.)

Was war nun die Veranlassung, daß die alte Straße über die Wacht nach Vermoos verlassen und mit viel Mühe und Arbeit ein neuer Weg durch das Gefüge des versumpften Moosbodens gebahnt wurde? War es ein Bergursch vom Partenberg herunter? — Oder ist der Prügelweg bereits vor der Römerstraße vorhanden gewesen? Der Fern war, aus den Ortsnamen zu schließen, schon in den Urzeiten der Besiedlung bereits begangen und befahren. Das sind Rätsel, welche das Vermooser Moos in sich birgt und hoffentlich einmal der Lösung freigibt.

Jg. Mader